

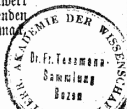


Erscheint monatlich einmal, illustriert. Preis fl. 1.80 oder Mt. 3.60. Verlag von K. Kuer & Comp., vorm. J. Wohlgemuth in Bozen.

Inhalt: Die Mosaik in der modernen Kunst. — Die Altarbilder. (Mit Abbildungen.) — Die Darstellung der Kreuztragung. (Fortsetzung.) — Bücherbesprechung. (Allgemeine Kunstgeschichte von Dr. P. A. Kuhn. XX. und XXI. Lieferung, Gesch. d. Malerei.)

Die Mosaik in der modernen Kunst.

In der Kunst gibt es und hat es immer verschiedene Meinungen und Auffassungen gegeben, und wir danken Gott, daß es so ist, denn nur infolgedessen war es möglich, daß wir die mannigfaltigen Erzeugnisse und Kunstwerke der früheren Jahrhunderte, in unendlichen Varietäten der Formen, Zeichnung und Farbe zu unseren Studien und zu unserer Freude besitzen. Wir haben heutzutage ein klingvolles Wort immer im Munde und das ist: hohe Kunst; diese Bezeichnung ist auch gerechtfertigt, wenn damit jene Werke bezeichnet werden, welche hervorragende Geister in allen Zeiten und auf allen Gebieten der Kunst geschaffen haben. Jene Werke, welche durch die Jahrhunderte als anerkannte Juwelen des menschlichen Denkens und Könnens bekannt sind. Wenn wir aber dieses Wort zu tagtäglichem Gebrauche hernehmen, und zwar in der Weise, daß zuerst „hohe Kunst,“ dann ein Fragezeichen, dann Kunst . . . und nach einigen Waisen erst Kunstindustrie kommen sollte, dann laufen wir Gefahr, uns nicht mehr verständigen zu können und eine Verirrung zu schaffen, eben so groß, wie diejenigen, welche die Eigenschaften der Kunst durch die Jahrhunderte alten Mäuler nennen, eben so groß, wie die, welche Werke von anderer Richtung als die ihrigen, alle als wertlos bezeichnen. Wir bleiben am besten auf dem rechten Weg, wenn wir die Erzeugnisse der Kunst im allgemeinen nach ihrem Inhalt an Gedanken, ihrem Grad der Vollkommenheit in Form, Farbe und Ausführung beurtheilen, ohne überschwängliche Worte zu gebrauchen, welche in der Regel ein Anzeichen mit Mißbrauch von sehr zweifelhafter Qualität bedeutet. Ebenso bleiben wir auf dem rechten Weg, wenn wir die früher genannten Unterschiede und Benennungen weglassen; denn, entweder ist ein geschaffenes Werk ein Kunstwerk oder ist keines. Ist es aber ein Kunstwerk, so kann es ganz gut seinen gebührenden Platz durch den Geschmack und die Gunst des Publicums finden. Ja! der Geschmack



der „moderne Geschmack“, wieder ein schönes Wort, mit welchem links und rechts suadromiert wird. Ein Wort aber, welches sehr schwer in Einklang mit der Kunst, mit dem frei schaffenden Genie zu bringen ist, welches zu jeder Zeit eher lähmend als fördernd für die Kunst gewesen ist. Beispiele könnte ich genug bringen, will aber nur eines hier erzählen.

Schon vor Christi Geburt lebte in Alexandrien ein Maler, welcher sein ganzes Wissen und seine ganze Arbeitskraft benützte etwas Schönes und Erhabenes vor die Augen seiner Mitbürger zu stellen. Dieser Mann wurde Galatone genannt, und da es ihm nicht gelingen wollte bei dem dort herrschenden modernen Geschmack eine Anerkennung zu finden, so malte er eines schönen Tages ein Bild, welches die Verherrlichung Homers über alle anderen Dichter vorstellen sollte; er stellte also den Homer beim Erbrechen dar und die anderen Dichter am Boden beschäftigt, das Ausgepöckte zu sammeln. Das Bild wurde ausgestellt und fand allgemeinen Anklang; der Künstler wurde mit Bestellungen überhäuft, obwohl früher sein Name kaum genannt wurde.

Das war nämlich der Kunstgeschmack in der Stadt Alexandrien anno so und so viel vor Christi Geburt und das erzählt uns die Kunstgeschichte von einst. Heutzutage ist die Sache gewiß nicht so schlecht und jeder Künstler auch der niedrigste weiß, daß die Kunst da ist, um die Menschen zu veredeln, und so viel als möglich in die höheren Regionen des ewig Schönen zu führen. Nun genug, denn es drängt mich an das wirkliche Thema zu kommen.

Unter so viel Ruhm und Herrlichkeiten des Christenthums ist es gewiß nicht das letzte, die Mosaikkunst auf den höchsten Grad des Ansehens und Glanzes gebracht zu haben, und mit dieser Kunst das Gefühl und die Kenntnisse des Schönen in den Zeiten der Barbarei gerettet zu haben.

Es ist unbestrittene Thatsache, daß das Heidenthum diese Kunst so weit gebracht hatte, daß wir kaum besseres zustande bringen können, und wer das berühmte Mosaik, welches in dem Hause des Pansa in Pompei gefunden wurde und nun im Museum zu Neapel aufbewahrt wird, kennt, der wird auch diese Meinung bestätigen. Doch wie gesagt, nur dem Christenthum ist's zu verdanken, wenn diese Kunst zu einem erhabenen und vornehmen Zweck verwendet wurde. Wenn wir das Mausoleum von Galla Placidia in Ravenna betrachten, so finden wir, daß die Mosaik eine wirkliche Kunst sei, nämlich die „Malerei des Alterthums,“ die hohe Kunst jener Zeiten.

Wer die Mosaiken des S. Marco-Domes von Venedig zu sehen in die Lage kommt, kann sich eine Idee machen, was die Mosaikünstler Jahrhunderte hindurch zustande gebracht haben. Dieses herrliche Gotteshaus kann nämlich das „goldene Horn der Kunst“ genannt werden; denn es steht die ganze Geschichte der Mosaikunst in goldenen Buchstaben an seinen Wänden geschrieben.

Nun, wie kam in früheren Zeiten ein Mosaikwerk zustande und wie geht man dabei heutzutage vor?

Früher wurde ein Künstler berufen und man übergab ihm eine Wand oder Apsis in einer Kirche, welche er mit Mosaiken zu schmücken hatte; dieser Künstler hatte einen, zwei, drei Lehrlinge und auch mehrere bei sich. Er berieth sich zuerst über den Gegenstand mit wissenschaftlich gebildeten Männern und machte dann seinen Entwurf, oder wie man heutzutage auch in Deutschland sagt, seine Composition; dieser Entwurf war vor allen Dingen klar, würdig, und von monumentaler Einfachheit. Er rechnet mit den Verhältnissen, dem Stil, der Architektur des Gebäudes, mit der Umgebung seines Bildes, hauptsächlich aber mit der Beschaffenheit und Wirkung seines ihm als gut benannten Materials und in dieser Weise entstand ein Werk, welches nicht durch seine malerische Wirkung allein, sondern auch in größerem Maße durch seinen vortrefflichen, charakteristischen Effect, seine Auffassung im Raumverhältnis und seine künstlerischen und technischen Vorzüge, die allgemeine Bewunderung hervorriefen.

Nun wurden die Zeitverhältnisse andere. Die Malerei gewann die Wette über die Mosaik; jedoch Giotto, Philippo Lippi und viele andere hervorragende Künstler hatten gerade nicht nothwendig gehabt sich diesem Verlangen anzuschließen, wie sie auch mehrere ihrer Werke in Mosaik ausführten. Aber trotzdem verlor die Mosaik ihren ersten Platz und ihre Künstler mußten sich anbequemen nach Cartonen von Malern zu arbeiten.



Fig. 1.



Fig. 2.

Mosaiken in Fensterblenden des Domes von Linz, aus Neuhäusers Mosaikwerkstätte in Innsbruck.

Judeß dies war im fünfzehnten Jahrhundert noch kein großes Uebel, da diejenigen Künstler, welche die Entwürfe machten, mit den Erfordernissen der Mosaikunst genügend vertraut waren, anders ist es aber heutzutage.

Man wünscht irgendwo ein Mosaikbild anzubringen, gut; aber in den meisten Fällen nicht gerade deswegen, daß ein Mosaikbild dort passend sei oder daß man seine hervorragende Beschaffenheit als charakteristisches Kunstwerk kennt und würdigt, sondern oft, sehr oft, nur weil man gehört hat, daß seine Haltbarkeit äußerst sicher ist, oder weil ein Goldgrund in Mosaik doch außerordentlich glänzt! Ist man mit dem Gedankengang so weit, so wird der erste beste oder auch ein hervorragender Maler hergenommen, der wahrscheinlich sein ganzes Leben lang entweder keine Mosaik gesehen hat, oder um für Mosaik verständliche Motive sich nie gekümmert hat, und der soll nun hier die geplante Mosaikskizze und die Cartons liefern. Der mit solchem Auftrag betraute Maler erledigt sich so gut wie es geht, indem er eine Farbenskizze oder einen gemalten Carton anfertigt, welcher seiner Manier, seiner Auffassung und seinem Gedankengang entspricht. Diese Malerei wird an die betreffende Mosaikwerkstätte geliefert, welcher ein mehr oder weniger künstlerisch ausgebildeter Künstler vorsteht, und diese soll dann die Vorlage nicht etwa als Mosaik ausführen, sondern genau copieren, und zwar so präcis als möglich, um die Malerarbeiten und die charakteristische Farbengebung des betreffenden Malers wiederzugeben. Man sieht also, hier handelt es sich nur um eine Malerei mit Glassteinen zu copieren, die Linien, Schatten, Farben des betreffenden Objectes nachzumachen, wenn auch dasselbe der Natur des Mosaiks widerspricht.

Nur in dem Fall, daß die Leitung für die Art der Ausführung ein Verständnis bietet, ist es möglich wenigstens theilweise den Charakter des Mosaiks zu bewahren; ist aber dies nicht der Fall, so entsteht ein Werk, welches gewöhnlich weitans schlechter ist als das Bild selbst, selten eine Copie in Mosaik, fast nie ein wirkliches Mosaik in künstlerischer und technischer Beziehung, eine selbständige Kunstszengung.

Der berühmte Architekt Saccardo, Baumeister der Marcuskirche in Venedig und Oberinspector der neuen Mosaikschule daselbst, ist in seinem Werk über Mosaik ganz derselben Meinung.

Nachdem aber durch die Zeitverhältnisse unsere Mosaikunst ohne Verschulden seiner früheren Künstler ihre Unabhängigkeit verloren hat, so müssen wir trachten wenigstens vom Charakter unserer Kunst so viel als möglich zu retten. Zeit- und Geldersparnis sind heutzutage die Haupterfordernisse, es ist keine leichte Aufgabe diesen Erfordernissen nachzukommen und in gleicher Zeit Werke zu liefern, welcher wir uns wenigstens nicht zu schämen brauchen, wenn sie den Vergleich mit den Arbeiten der früheren Zeiten aushalten sollen. Vgl. Fig. 1 u. 2.
(Schluß folgt.)

Altarbilder.

Im den Gläubigen gleich bei dem Besuche eines Gotteshauses den Heiligen oder das heilige Geheimnis, zu dessen Ehren ein Altar errichtet und geweiht worden ist, vor Augen zu stellen, erlaubt, ja wünscht die Kirche nach dem Decret der Riten-Congregation vom 11. März 1837, daß ein gemaltes oder geschnitztes Bild desselben über, besser hinter dem Altartisch aufgestellt werde.

Dieser Gebrauch ist übrigens sehr alt. Bereits in den Catacomben wird ihm Rechnung getragen, wie uns die neuesten Versuche einer Geschichte der Kunst z. B. von Dr. G. Franz, Kraus, Dr. P. A. Kuhn u. dgl. mehrere Beispiele in Wort und Bild vorführen, nach welchen über den Altartischen verschiedene Darstellungen, vorzugsweise der Bibel und Symbolik entnommen, wiederkehren. In den Basiliken liebte es bekanntlich die altchristliche Kunst die Apfiss an der seitlichen Wand und vor anderem an deren Gewölbe hinter dem Altare mehr oder minder reichen Mosaikschmuck anzubringen. Die romanische Kunstperiode folgte diesem Beispiele und bestriff sich dasselbe Bestreben in Wandmalerei nachzuahmen, wovon auch diesseits der Alpen herrliche Werke erhalten sind, welche oben genannte und andere Werke beschreiben und abbilden. Selbst unser „Land Tirol“ stand nicht zurück in dieser Zeit figurenreiche Altarbilder



Erscheint monatlich einmal, illustriert. Preis fl. 1.80 oder Mk. 3.60. Verlag von K. Auer & Comp., vorm. J. Wohlgemuth in Wogen.

Inhalt: Die Mosaik in der modernen Kunst. (Schluss.) — Zur Erklärung der Abbildungen.
— Die Darstellung der Kreuztragung. (Schluss.)

Die Mosaik in der modernen Kunst.

(Schluss.)

Wir müssen also in erster Linie trachten, dass wo möglich die betreffenden Maler, welche dazu berufen werden für uns Cartone zu liefern und für Mosaik componieren, mit dem Zweck, dem Wesen und den Eigenthümlichkeiten der Mosaikunst sich bekannt machen. Es ist durchaus nicht genügend, dass bei einem großen Auftrag, welcher von einer Regierung u. dgl. gegeben wird, der Maler nach Italien geschickt wird, um Studien an alten Mosaiken zu machen, die er so wie so für moderne Zwecke nicht brauchen kann, höchstens wenn der Gegenstand, welchen er zu malen hat, in eine stilistische Kirche gehört, können diese Studien eine Berechtigung haben.

Warum sollen sich die modernen Maler nicht eher mit dem Wesen der Mosaikunst beschäftigen, warum sollen sie nicht durch praktische Erlernung der technischen Schwierigkeiten in der Ausführung, durch Kenntnisse der Materiale und deren coloristischen Wirkung auf ihre Aufgabe sich vorbereiten, damit sie nicht die Mosaik auf falsche Wege bringen? Warum sollen sie so hoch stellen, dass der Mosaikünstler kaum mehr ein Wort in die Ohren flüstern kann, wenn er es im Interesse der Sache für notwendig findet? — Sind die modernen Maler wahrscheinlich etwas mehr als Giotto, der selber wie oben bemerkt, Mosaikmeister war, oder sind unsere modernen Kunstjünger etwas mehr als Rafael und Tizian, welche beide nicht allein Cartone für Mosaik entwarfen, sondern die mit der Ausführung betrauten Künstler zu sich riefen, um gemeinschaftlich über den Gegenstand zu berathen? Lesen unsere Kunstjünger keine Kunstgeschichte, um zu wissen, dass Francesco Luccato und Valerio Luccato die besten Mosaikisten des Cinquecento, Schulkameraden des Tizian waren, welcher bei ihrem Vater Sebastian Zeichnen und Malen gelernt hatte?



Dann noch etwas und zwar etwas, welches eine große Rolle in der Zukunft der Mosaik, in der modernen Kunst spielen wird.

Unsere modernen Verhältnisse sind derart, daß kein Kunstinstitut Zeit und Geld verwenden kann, für einen speciellen Zweig der Kunst, sein Personal auszubilden oder ausbilden zu lassen; das war noch möglich im Anfange der Wiederbelebung der Mosaik-Kunst, in den Sechzigerjahren unter Salvati, aber von diesen Leuten, welche dort die Erlernung der Mosaik in Verbindung mit dazu passender akademischer Bildung betrieben haben, existieren kaum sechs Personen noch. Wir haben heutzutage in unseren Akademien specielle Kurse für diesen und jenen Zweig der Kunst; wir haben Kunstgewerbeschulen, welche für alle möglichen Künste, Kunstindustrien und Kunstgewerbe Extracurse haben. Wenigstens ist für passende Erlernung der Zeichnung in jedem Fach gesorgt. Für eine alte Kunst, wie die Mosaik eine ist, sorgt niemand, und wenn nun jemand sagen will, Mosaik ist ja bis jetzt nicht so bekannt gewesen, um sich an höherer Stelle damit zu beschäftigen, so werde ich antworten, daß die Wiederbelebung der Mosaik durch Salvati in die Fünfzigerjahre zurückreicht; da war es gerade die österreichische Regierung, welche in Venedig sehr oft mit den Mosaiken der Marcuskirche sich beschäftigen mußte, aber deren Restauration wegen Mangel an Mosaikisten zu unterbrechen gezwungen war. Aus diesen meinen Ausführungen geht nun hervor, daß der richtige Weg für die Mosaik in unserer modernen Kunst dadurch leichter und erfolgreicher werden kann, wenn Verständnis der Vorbedingungen für Mosaik vorhanden sind, Beschaffung richtiger Materialien, welche die coloristischen Schwierigkeiten der modernen Malerei so weit als möglich decken können, besonders aber durch Erlangung von richtigen Cartonen, bei welchen der Fachmann auch ein Wortlein zu sprechen hat.

Was dann die „ungelehrte Zeichnung“ betrifft, oder besser gesagt die „Werkzeichnung“, nach welcher gearbeitet werden soll, sind wir gewiß auch auf falschen Wegen, wenn wir glauben, jeder Zeichner kann eine solche machen.

Ich glaube im Gegentheil, daß hierin gerade einer der Hauptpunkte zur Erlangung einer wirklich charakteristischen, kunstgemäß gearbeiteten Mosaik liegt, welche gepaart mit durch diese Zeichnung erforderlichen Bedingungen, Leichtigkeit und Beseitigung der Cartonschwierigkeiten, zur Schnelligkeit der Ausführung und infolge derer zu Zeit- und Geldersparnissen fähig.

Uebrigens ist diese Meinung auch vom verstorbenen Salvati getheilt worden.

Freilich kann auch der beste Mosaikist, der beste Leiter einer Werkstätte keine solche Zeichnung zu Stande bringen, wenn er die Zeit nicht dazu hat, wenn die Arbeit drängt; es müssen hier nicht nur die Schwierigkeiten der Malerei und der Schattengebung der Cartone vereinfacht, sondern die Formen nach den Steinen mit Verständnis angelegt werden.

Es ist aber doch erfreulich zu wissen, daß Berlin und Paris nach dem Muster von Venedig alle Werkzeichnungen neben der künstlerischen und technischen Leitung als tägliche Arbeit ihrer Leiter ansehen und die Zeichner, welche ihnen zugetheilt werden, in dieser Richtung instruirt werden.

Das was ich jetzt gesagt habe, ist freilich nur die praktische Seite d. i. die Vorbedingung eine gute gediegene Arbeit zu bekommen, welche wenigstens dem wirklichen Charakter einer Mosaik entspricht. Wenn man aber etwas noch sagen wollte, über die Verhältnisse der Mosaikkunst zu den Strömungen des allernuesten Geschmacks der Seceffionisten, so geht mir freilich das Licht aus.

Ich bin gewiß nicht einer, der, wie die Austerl an einem Felsen, allein mein Leben lang sitzen will, auch will ich nicht gegen die neuen Ideen in künstlerischer Beziehung ins Feld ziehen, wenn ich aber den Schlachtenruf unserer Seceffionisten höre: — Durch England nach München — durch Japan nach Wien, so muß ich mir denken, daß unsere Alten, welche die deutsche Kunst, die italienische Kunst, und so weiter als Schlachtenruf gehabt haben, nichts verstanden haben; die Kunst, sagt ein neues Wort, ist international, die Kunst kennt keine Landesgrenzen und nun das eben zu beweisen, gehen unsere Seceffionisten nach London oder Mikao ihre Ideen zu holen; gehört vielleicht nationales Können und nationale Kunst nicht zum internationalen Wissen?



Fig. 1 n. 2. Für Altarmenfen nach Prof. J. Mein.



Fig. 3. Für Maler Manier in Stuttgart.



Fig. 4. Aus der Apsis des Marcus-Domes in Venedig.



Fig. 5. Jeremias.



Fig. 6. St. Josef.

Fasadenbilder der Nicolaukirche zu Innsbruck, nach Prof. M. Stolz.



Fig. 8. Nach Prof. Sequenz zu einem Grabmal in Prag.



Fig. 7. Nach Maler Jobst in Wien für die Sühsapelle dort.

Mosaiken von Albert Neuhäuser in Innsbruck.

Ein secessionistischer Professor hatte auf Antrag des Ministeriums für die Breitenfelderkirche in Wien einen großen Carton zu einem Mosaik verfertigt; dieser ist zuerst nach Italien geschickt worden, um Studien an den alten Mosaiken zu machen, ich habe den Carton gesehen und zwar in der secessionistischen Ausstellung in Gegenwart des Herrn Professors. Da ich mit der Sprache nicht heraus wollte, überraschte mich der Herr Professor mit der Frage, ob ich diese Mosaik machen könnte. Es schien, daß er selber fürchtete, ob wirklich so etwas in Mosaik auszuführen wäre. Als im Jahre 1897 die Münchner Künstleridat einen entscheidenden Schritt that, sich von dem akademischen Hohenprieister los zu machen, um neue Wege für die Kunst und Kunstindustrie zu suchen, so jubelte nicht nur München allein, sondern ganz Deutschland, man glaubte sicher, daß jetzt eine neue Zeit kommen wird, wo die Kunst von der Architektur angefangen bis zum kleinsten künstlerisch ausgeführten Gegenstande herab etwas ganz anderes werden wird, als es früher war; man sprach von neuen Linien, welche nicht mehr gerade und nicht mehr gebogen, nicht vertical, noch weniger horizontal sein sollten; das Colorit, ja besonders das Colorit sollte ganz anders werden. Wenn wir heute die ganze Production der letzten zwei Jahre in diesem Sinne durchsehen, so finden wir jebeufalls viel Neues und viel Originelles darin; wir trauen uns aber nicht, von etwas Schönerem zu reden, aus dem einfachen Grunde, weil das Schöne mit so viel Uebertreibungen, mit so vielen Narrheiten durcheinander geworfen ist, daß einem die Sinne vergehen. Nun, kommt Zeit, kommt Rath, und Now wurde nicht in einem Tag gebaut.

Bis dato hat die Mosaikkunst mit dieser neuesten Richtung sehr wenig zu thun gehabt und wer den vornehmen, ruhig wirkenden und doch kräftigen und reichen Charakter der Mosaik kennt, wird auch sagen, daß man mit Worten nicht mehr zu beweisen braucht, was da die Mosaik für eine Rolle zu spielen habe.

Nachdem ich mich kurz fassen will, so komme ich zum Schlusse und diesen kann ich nicht besser machen, als daß ich aus dem Briefe, mit welchem Professor Gabriel Seidl in München seinen Austritt aus der Redactionscommission des Kunstgewerbe-Blattes im Jahre 1897 an den Verein anmeldete, folgendes citiere:

Gegenüber dem starken Betonen einer neuen noch nie dagewesenen Richtung muß doch erinnert werden, daß sich niemals mit Gewalt eine solche machen läßt, sondern sie kommt von selbst durch die neuen Elemente der Zeiten und besonders durch große Geister.

Es ist eine überflüssige Sorge, daß das Rad der Zeit stehen bleibe und daß unsere Werke nicht sehr deutlichen Stempel unserer Zeit tragen sollen, aber der ausschließliche Ruf nach Neuerem und Modernem ohne tiefere innere Gründe ist der Typus und Geschnack der Mode und nicht der Kunst.

So Professor Gabriel Seidl aus München, der ganz gewiß die Geschichte von Galatone aus Alexandrien im Jahre so und so viel vor Christi Geburt kennt.

L. Solerti.

Bur Erklärung der Abbildungen.

Der Leser findet in acht Figuren verschiedene bildliche Darstellungen, welche dem Charakter der Mosaikkunst, wie er in letzter Nummer und eingangs dieser hervorgehoben ist, in einem hohen Grade entsprechen.

Gleichwie in der alchristlichen Bildkunst, ist auch heute die wahre Mosaiktechnik das eigenste und interessanteste Gebiet. Großartig erscheint der musivische Stilcharakter. Die Schwierigkeit, mit Glasstücken fließende Uebergänge herzustellen und die für den Beobachter in weiterer Entfernung berechnete Wirkung zu einem starken und bewußten Hervorheben der Haupttheile und Grundlinien, schloß aber gleichwohl eine eigene Farbenwirkung decorativ-mystischer Art nicht aus. Vielfache Anwendung von übergoldeten Stiften, andererseits die häufig ansehnliche, ja bedeutende Größe der Staffeln, ihre ernste Haltung, ihr mächtiger, großer Blick und die gediegene Verwachsenheit des ganzen mit der Wandmasse, dies alles bringt eine unvergleichlich monumentale Wirkung hervor. Die Verwendung der Figuren zur Vorderansicht bekommt nun in Verbindung mit so strenger Feierlichkeit und so statuarischer Gemessenheit eine ganz

wesentliche, eine neue Bedeutung. Vor anderem blickt uns das Haupt Christi in Fig. 3 und die ganze Haltung in Fig. 4 mit einer ruhigen, unerschütterlichen Macht entgegen, mit einer übermenschlichen Hoheit, wie sie sonst in dieser Weise nicht zur Erscheinung kommt. Denn das Göttliche erscheint hier in subjectiv mahnende Beziehung zu dem Herzen des Gläubigen gebracht und doch ist die Würde seiner hohen, unerschütterlichen Majestät gewahrt. Der Charakter feierlicher Objectivität dieser so subjectiv uns zugewendeten Gestalten wird durch das unpersonliche Gepräge der künstlerischen Entschiedenheit, d. h. durch die Sonderung des Geschäftes der Ausführung von dem Act der Gestaltung noch verstärkt. Der künstlerische Urheber kann sich nicht unmittelbar aussprechen, denn er fertigt nur den Originalcarton und nach diesem stellen dann Handwerker das entsprechende Mosaikbild her. Dem ästhetischen Ergebnis kommt die Schwierigkeit und geduldspielartige Umständlichkeit des musivischen Vorgehens insofern zustatten, als dieselbe von vornherein jede Flüchtigkeit und Willkür ausschließt. Was aber mit dieser Kunstübung verloren geht, ist die malerische Natürlichkeit und Unmittelbarkeit. Wie aber der Künstler sein Gefühl nicht mehr direct und in freiem Zuge strömen und klingen lassen kann, so kommt aus technologischen Gründen über das Bild und seine Gestalten etwas Unnahbares, Allgemeines, Abstractes. Die Figuren erscheinen raumlos im Leeren und unbewegt vom Wechsel der Zeit, ohne Wandel der Seele. Jedoch indem wir uns diesen Mangel vorhalten, haben wir auch einen relativen Vorzug erkannt. Ja und mit dieser Schranke besteht jene unvergleichbare Großartigkeit, welche wie den alten christlichen auch allen streng charakteristischen neuen Mosaikbildern eigen ist. Ein so bedingter Stil, in dessen Wesen es so tief begründet ist, eine streng symmetrische Ordnung und eine heilige, unerschütterliche Ruhe zu bewahren, eignet sich besonders zu Darstellungen an den Altar und um denselben, im ganzen Chore und am Triumphbogen. Denn die Gestalten an diesen Stellen, welchen die ganze Gemeinde zugewendet ist, sollen die Macht und Einigkeit darsagen. Wo vertrauliche Annäherung so bestimmt ausgeschlossen ist, da erscheint auch das harte überflüssige Material der Technik im höchsten Grade entsprechend und angemessen.

So fällt die Schranke, die dies Material dem Ausdruck entgegenstellt, insofern mit dem Ausdruck zusammen, der den Künstlern als Hauptpunkt obliegt, daß man fast zweifeln möchte, ob mehr die vorgesehene Mosaik diese Auffassungsweise herbeigeführt, oder ein richtiger Kunstblick und Sinn auf die günstige Wahl des gemäßen Mittels hingelenkt habe. Aber erst die christliche Malerei hat dies Material in solchem Umfange für höchste Kunstgewerbe angewandt. Die immer für einige Entfernung berechnete Mosaiken bedürfen weder der feinen besetzten Form noch des leicht beweglichen Farbenspiels. Die Einzelfiguren können und sollen statuenähnlich neben und beinander stehen; jede für sich und auf sich beruhend. Die feste Regel hält sie zusammen. Täuschendes Vor und Zurück, reichhaltiger Fleischton sind nicht gefordert. Lichte Gewänder sondern und scheiden zu nöthiger Klarheit, wenige, wenn auch härtere Schatten genügen zur Rundung und im Verein mit der Anordnung wahren besonders beim Halblicht der Räume das Blau und Gold als milder und leuchtender Hintergrund eine Ruhe, die an Unvergängliches mahnen darf, weil sie an Zeitliches nicht mehr erinnert. B.

Die Darstellung der Kreuztragung.

(Schluß.)

Eine genaue Copie ist auch der nächst Christus stehende geharnischte Soldat, denselben mit der aufgehobenen Rechten schlagend, mit der Linken hier vorwärts schiebend, während er in Brigen das Kreuz emporzuhalten scheint. Individuell bestimmten Gesichtern mit wilden, großen Augen begegnen wir ebenfalls unter der großen Schaar bewaffneter Krieger im Hintergrund, versehen mit den verschiedensten Arten von Bewaffnung des Mittelalters, worunter eine Fahne mit 5 Scorpien, dem Sinnbilde der Bosheit, nicht fehlt. Schließlich wäre noch zu erinnern, daß selbst die schöne und reiche das Gewölbefeld umfassende Bordüre dem Brigner Kreuzgange entnommen ist.